

Der Köhlerbub und seine Patin.

Vor vielen Jahren lebte einmal in einem weiten Walde ein Köhler mit seiner Frau. Geld und Gut hatten sie nicht, wohl aber kräftige Arme und muntern Sinn. So schlugen sie sich schlecht und recht durch und waren stets lustig und guter Dinge. Nun kam aber, wie sich das so von Zeit zu Zeit ereignet, eine schwere Teuerung in's Land. „Mann,“ sagte die Köhlersfrau, als sie eines Mittags bei ihrer Mehlsuppe saßen „das ist das letzte; morgen habe ich nichts zu kochen. Hol vom Schmiede Geld und bringe was zu essen mit.“ Drauf belud der Köhler seine Karre mit Kohlen und fuhr sie nach der Schmiede. Aber der Meister sagte: „Bezahlen kann ich fürs erste nicht, weißt ja, was für schlechte Zeiten sind.“ „Wohl,“ antwortete er, „und deshalb komme ich gerade. Wenn ich nicht sammt meiner Frau verhungern soll, muß ich Geld haben.“ Da machte der Schmied ein saures Gesicht und suchte ein paar Heller zusammen. „Aber,“ sagte er, „komme nun nicht wieder. Wir wissen selber nicht wo aus noch ein.“ Nun kaufte der Köhler ein wenig Mehl zur Suppe und ging nach Hause. „Brot und Fleisch,“ sagte er zu seiner Frau, „müssen wir uns denken, und wovon ich wieder Mehl kaufen soll, mag Gott wissen.“ „Doch ein Unglück kommt selten allein; es müssen immer zweie sein,“ sagt das Sprichwort, und so war es auch hier. Die Frau wurde krank und immer kränker und konnte zuletzt gar nichts mehr thun. Was half's, daß der Köhler jetzt für zwei arbeitete! Der Lohn kam ja doch nicht ein.

Nun geschah es, daß mitten in diesen bösen Tagen den Köhlerleuten ein Knäblein beschert wurde. Aber wie sehr sie sich auch seit Jahren nach einem Kinde gesehnt hatten, nichts konnte ihnen in solcher Noth ungelegener kommen. „Woher soll ich nur die Mittel nehmen, um meine schwache Frau wieder zu kräftigen?“ fragte sich der Köhler, und sie klagte: „Wovon sollen wir die Taufgebühren beschaffen? Und wer wird bei uns armen Leuten Gevatter stehen wollen?“ Ja freilich! Dem Manne ging das alles erst im Kopfe herum.

Wieder fuhr er Kohlen nach der Schmiede und barmte um ein paar Groschen. Aber der Meister sagte: „Und wenn's um die Seligkeit wär, ich könnte dir keinen roten Heller geben; bin nicht besser dran als du.“ Nun versuchte es der Köhler noch hier und da; doch alle hatten für sich nichts, geschweige für andre. So mußte er mit